

Inge-Rose Lippok: Im Augenblick

Das gemeinsame Vielfache | Kubus Hannover | 10. Januar bis 7. Februar 2016

Der Augenblick ist der Feind der Entwicklung, der Bruder des Vorurteils und der Verräter der Erinnerung. Im Augenblick, bedenkt Jean-Paul Sartre, legen wir den anderen fest, engen ihn ein in das Gefängnis unseres Urteils, schließen die Türen zur seiner Entwicklung, objektivieren ihn. Und gleichzeitig dient das wechselseitige Anblicken der Entdeckung der eigenen Persönlichkeit.ⁱ Und dem Blick, dem Augenblick des anderen standzuhalten, wer zuerst wegguckt, wer lacht hat verloren, ein Spiel der Kinder. Kunst, die ich im Augenblick verstehe, hat wenig Qualität, weil sie meist auch keinen Bestand über den Augenblick hinweg hat „Augenblicklich“ ist das Attribut der erzwungenen Eile.

Im Augenblick. Das gemeinsame Vielfache. So der Titel der retrospektiven Ausstellung von Inge-Rose Lippok. Und im Augenblick, wenn wir den Kubus betreten, können wir alte Bekannte aus über einem dutzend Jahren künstlerischer Arbeit in den unterschiedlichen Ateliers Inge-Rose Lippoks in Hannover sehen. Und bevor wir es im Augenblick erfassen können wollen, merken wir, dass es nicht geht. Die alten Bekannten haben sich verändert. Das Offensichtliche ist vielschichtiger, als es sich im Augenblick offenbart, das Gemeinsame ist das Verschiedene, das Einfache geriert sich als tiefgründig Vielfaches. Und das hat Methode. Inge-Rose Lippoks dritter Vorname ist Dialektik, ihre Herkunft die Zeitgenossenschaft.ⁱⁱ

Dialektik

Was bei Inge-Rose Lippok so leicht und verspielt daherkommt, spielt mit der bunten Oberfläche und den darunter liegenden Gegensätzen. Dialektik ist bei ihr nicht nur die Methode des künstlerischen Fragens und Suchens um sich ihrer Bildwahrheit, der Idee dahinter (Platon) zu nähern sondern die Wahrnehmung, Gestaltung und Aufhebung der Gegensätze (Hegel), die sie erlebt. Das machen häufig schon die Titel der Arbeiten deutlich.

„Sondergebot im Unverkauf“, „Unreal Realism“, „My Friend, my Foe“, „Ich sehe das Gras wachsen, ich höre...“. So lauten Titel Ihrer Werkgruppen, die bereits beim Lesen irritieren. Es sind kleine sprachliche Verwerfungen, die irritieren: Sondergebot statt Sonderangebot - Unverkauf statt Schlussverkauf oder Lagerverkauf oder was auch immer, aber eben Verkauf - unrealistischer Realismus – das Gras wachsen sehen, statt sprichwörtlich zu hören. Und dann wird die Irritation in den Arbeiten noch weitergeführt.

„Sondergebot im Unverkauf“. Wie in einem Kinderkaufladen sind bunte Tüten aufgestellt. Mehr als 100 Papiertüten verschiedener Größen, über Jahre gesammelt in unterschiedlichen Ländern von den USA bis Italien, von Mexiko bis Deutschland. Bedruckt im Linolschnitt und einladenden, starken Offsetfarben, den Farben, die man auch für den Massendruck nutzen würde. 30 Motive von der Kaffeekanne über den Pfannenwender, von der Reibe bis zum Stecker, dem Pinsel bis zu den Nägeln. Kurzwaren, Haushaltsgegenstände, Alltägliches besonders gemacht. So bunt, so putzig-zierlich, setzkastenähnlich aufgereiht, dass man sie haben möchte und kaufen und nach Hause nehmen und

aufstellen. Aber es sind Sondergebote im Unverkauf – „unverkäuflich“ schreit der Stempelabdruck auf jeder Tüte entgegen. Mehr noch, hätte ich sie, hätte ich wenig – denn die Tüten sind leer. Die gesamte Installation ein Menetekel auf die Gier, die Mutter aller Laster. Was so bunt daherkommt, Kritik am *homo consumens*: ich kaufe also bin ich. Die Installation stand zuerst 2010 in einem leerstehenden Ladenraum in einem fast menschenleeren Einkaufszentrum in Garbsen. Absurder ging es kaum.

Was den Menschen ausmacht und bestimmt, das ist so wenig zu fassen, noch weniger zu kaufen, am allerwenigsten tütegerecht heimzutragen. Was einem wichtig, wertvoll sei, aber nicht käuflich, das hat Inge-Rose Lippok viele Zeitgenossen gefragt und sie haben es ihr mitgeteilt, in einem Stichwort und ein paar Sätzen dazu. Damit hat die Künstlerin wiederum Tüten gefüllt. „Kontakt“, z.B. das Stichwort auf einem Zettel und in der Tüte steht u.a. „mit der Familie an einem Tisch sitzen“. Ein unverkäufliches Warenmuster. Denn diese Werte, Ethoi, kann ich nicht kaufen und heimtrage, ich muss den Wert, den Ethos selbst umsetzen und meine Tüten füllen. Auf den erste Blick spielt Lippok mit der Verheißung der Regalmeter von Ratgeberliteratur in den Bücherläden: „Schlank in sieben Wochen“; „Die Kunst der Verführung“. Doch allein das Buch im Schrank macht die Kilos nicht weniger und der Flirtratgeber im Regal das Bett nicht belebter.

Was im ersten Augenblick einfach zu dechiffrieren scheint, wird auf den zweiten Blick vielschichtig und spannungsvoll. „Himmelwärts“ fließt der Himmel durch das Oberlicht nicht einfach in den Kubus. Schaut man genau, so geht die

Bewegung auch in die andere Richtung, das Wasser steigt zum Himmel. Und die „Steine auf meinem Weg“ sehen so lange interessant in Gestalt und Farbe aus, wie man nicht über sie gehen, steigen, stolpern muss, um seinen eigenen Weg fortzusetzen. Weiß man, dass die Installation sich 2005 auf einem tschechischen Friedhof befand, wird das noch eindringlicher.

Im „Gut gesicherten Grün“ wird die eine Leiter gestaltende Hand der Künstlerin ordnend gefasst und gesichert, aber auch festgelegt und eingesperrt. Die Freiheit findet auch ihre Grenzen in Konvention und Realität. Die Ordnung ist auch der Verlust an Freiheit.

Es sind diese Widersprüche, die Inge-Rose Lippok beschäftigen. Die sie nicht auflöst, sondern entdecken lässt durch den Betrachter, der sich auf ihre Arbeiten einlässt.

Zeitgenossenschaft

Dialektisch ist die künstlerische Herkunft der Arbeiten von Inge-Rose Lippok in der Position der Zeitgenossenschaft verortet.

„Zeitgenossenschaft bedeutet (...) nicht Mitläufer irgendeines ‚Zeitgeistes‘ zu sein (...), sondern sich mit äußerster Wachheit und Aufmerksamkeit all dem denken und handelnd auszusetzen, was ‚unserer Zeit‘ konstituiert. (...) Zeitgenossenschaft im vollsten Sinne des Wortes ist somit eine Lebensform, die sich der ganzen Komplexität der jeweiligen Zeit stellt, statt ihr auszuweichen.“ⁱⁱⁱ

Die Arbeiten „Wer hat Angst vorm schwarzen Mann?“ – „Unreal Realism“ – „Lichtplätze für Zeitge-

nossen“ – „Im perfekten Grün“ verdeutlichen die Zeitgenossenschaft Lippoks.

Besonders ein Motiv taucht immer wieder auf, das umfassend 2009 in der Ausstellung im Amtsgericht Hannover von Inge-Rose Lippok ausgespielt wurde, der Stuhl. Gekippt, tanzend, geneigt, dicht beieinander, weit entfernt, auf, statt am oder unter dem Tisch. Das Zeitgefühl, dass die gesellschaftlichen Sitzplätze nicht mehr klar verteilt sind, das vieles in Bewegung ist, dass man sich schneller zwischen die Stühle, als auf einen Stuhl setzen kann, das beobachtet Lippok und kennt es selbst. Und sie lässt dem Betrachter die Freiheit, seine Situation in, auf und zwischen den Stühlen zu finden. Nicht von ungefähr hat sie mit dem Stuhlmotiv im Theater in der List im vergangenen Jahr das Bühnenbild zu Gift von Lot Vekemans in der Regie von Willi Schlüter gebaut. Die beklemmende Trennungsgeschichte eines Paares im Angesichts des Todes, dem alle Sicherheiten, selbst die des Sinns der eigenen Trennung zerbrechen. Aber, das Zurückgekehrte, das Kippelnde, das Nichtausbalancierte eröffnete auch die Möglichkeit neuer Standpunkte. Und diesen Zeitgenossen, die suchen und wach um sich blicken gilt Inge-Roses Zuneigung, wenn man ihren Widmungskästen in „Ich sehe das Gras wachsen, ich höre...“ trauen mag: „Dem, der nicht weiß, auf welche Insel er sich zurückziehen will“ - „Dem, dem die Haltegriffe verloren gingen“, „Dem, der durch eine Augenblicksentscheidung vollständig seine Richtung ändert“ und – fast wie ein Motto über die gesamte Ausstellung: „Dem, der sich rückhaltlos dem Augenblick hingibt“.

Im Augenblick

Im Zyklus „My Friend, my Foe“ sehen den Betrachter die Augen der Künstlerin an. Der Augenblick wird zum Spiegel (so auch ein Objekt), angesehen, sehe ich mich selbst als Betrachter an, stelle mich in Frage und erkenne mich.

Inge-Rose Lippok hat mit vierzehn Jahren als Malerin angefangen. Malerei waren die Schwerpunkte ihres Studiums an der Kunsthochschule in Braunschweig und der Kunstakademie in Karlsruhe. Dort entdeckte sie die Landschaft für sich. In den vergangenen Jahrzehnten hat sie die Malerei ausgeweitet in die Installation auf die Objekte. In den Raum und – wie die thematischen Ansätze zeigen – in die Zeit.

In ihren sozialen Kunstaktionen mit Schülern an der IGS List, mit Migrantinnen im Roderbruch zeigt sie, dass Zeitgenossenschaft und Engagement eng zusammen gehören. Und dass sich den eigenen Unklarheiten zu stellen mutiger ist, als sie von sich fernzuhalten. Eine Arbeit, „Wer hat Angst vorm schwarzen Mann“ hat nach Silvester in Köln eine neue Aktualität bekommen. Genau hinschauen, klug urteilen und dann erst handeln ist ehrlicher und alle Mal humaner als sich gleich den eigenen Ängsten zu ergeben. „Ein gutes Kunstwerk hat Offenheit.“^{iv} Dass ihre Arbeiten diese Offenheit haben, das belegt die Qualität von Inge-Rose Lippoks künstlerischer Position über den Augenblick hinaus.

Wilfried Köpke, Hannover
www.wilfried-koepke.de

ⁱ Jean-Paul Sartre: Das Sein und das Nichts, Reinbek bei Hamburg 1962

ⁱⁱ Vgl. Heinz Robert Schlette: Zeitgeist, Zeitdeutung, Zeitgenossenschaft. In: Ders. u.a. (Hg.): Biotope der Hoffnung, CH-Olten 1988, 36-46

ⁱⁱⁱ Heinz Robert Schlette: Zeitgeist, Zeitdeutung, Zeitgenossenschaft. In: Ders. u.a. (Hg.): Biotope der Hoffnung, CH-Olten 1988, 40f.

^{iv} Christoph Rust, 05.01.2016, Staatstheater Hannover, Kunstfieber